

## Von der Bäuerin zur Christdemokratin

Die Zeitschrift *Donne rurali* im Italien der fünfziger Jahre

»Die Frau auf dem Land darf nicht isoliert und sich selbst überlassen bleiben. Sie braucht Anregung, um sich eine eigene Meinung über den Gang der Dinge zu bilden! Die Städterin emanzipiert sich kontinuierlich. Sie erhält eine Ausbildung, hat einen Platz in der Presse, nimmt an Konferenzen, am politischen Leben teil. Auch die Position der Landfrau muss verbessert werden, ihr muss mehr Beachtung geschenkt werden, um sie aus ihrer Isolierung zu befreien.«<sup>1</sup>

So begann der Leitartikel der 1954 erstmals erschienenen Zeitschrift *Donne rurali* (Landfrauen), die von der *Confederazione nazionale dei Coltivatori Diretti* (Nationaler Verband der Landwirte) für die Frauen auf dem Land herausgegeben wurde. Bereits in diesen Worten klang das in der Folge richtungsweisende Leitmotiv der Zeitschrift an: Auf der einen Seite war die Rede von der »Verbesserung der Position« der Bäuerinnen, die aus der Isolierung befreit und in einen nationalen Kontext eingebunden werden sollten; auf der anderen Seite wurde auf ein urbanes Vorbild Bezug genommen, das von emanzipierten, gebildeten und politisch interessierten Städterinnen verkörpert wurde. In diesem Beitrag soll die doppelte Funktion der *Donne rurali* als Zeitschrift und als Organisation untersucht werden. Sie diente der *Confederazione nazionale dei Coltivatori Diretti* im Rahmen des Grabenkrieges, den die italienische christdemokratische Partei in Italien in den fünfziger Jahren gegen die Gewerkschaften und die kommunistische Partei um die Vorherrschaft auf dem Land führte, als Instrument zur Kontrolle der Wählerschaft. Es wird zu zeigen sein, wie das Frauenideal dieser Zeitschrift den Ehefrauen der Bauern im privaten wie im politischen Bereich eine spezifische Identität zuschrieb; darüber trug es zur symbolischen Einigung einer Gruppe bei, die im Hinblick auf ihre materiellen Lebens- und Arbeitsbedingungen keineswegs einheitlich war.<sup>2</sup>

Die *Confederazione nazionale dei Coltivatori Diretti*, kurz: *Coldiretti*, war als gewerkschaftliche Vereinigung im Oktober 1944 auf Betreiben des christdemokratischen Abgeordneten Paolo Bonomi gegründet worden, als eine Abspaltung des Dachverbandes CGIL, der *Confederazione generale italiana del Lavoro* (Allgemeiner italienischer Gewerkschaftsbund), welcher nach Kriegsende alle Gewerkschaften



ten vereint hatte. An den Prinzipien der katholischen Soziallehre ausgerichtet, verteidigte die *Coldiretti* die Interessen der unabhängigen Landwirte, insbesondere der kleinen Grundbesitzer und Pächter. Vom Programm her ausgeschlossen waren sowohl die unselbständigen Tagelöhner und Landarbeiter, als auch Großgrundbesitzer, die auch nicht zur Familie gehörende Arbeitskräfte beschäftigten. Hinsichtlich der Klassenzugehörigkeit war es schwierig, die Kleinbauern einer eindeutigen Kategorie zuzuordnen. Sie waren sowohl Unternehmer, die Risiken eingehen mussten, als auch Arbeiter, die auf die eigene Arbeitskraft und die Mithilfe ihrer Familien angewiesen waren. Die Kommunistische Partei Italiens organisierte die Kleinbauern gemeinsam mit den Landarbeitern in der *Confederterra*; erst später wurde ihnen eine eigene Vertretung zugestanden, die *Alleanza dei Contadini*. Sie sah in den mit den Industriearbeitern vergleichbaren Tagelöhnern ihr bevorzugtes Klientel; hingegen erschien ihr der bäuerliche Kleingrundbesitz langfristig als Opfer des kapitalistischen Konzentrationsprozesses wie Anhänger politisch reaktionärer Standpunkte. Im Gegensatz dazu erkannte die *Coldiretti* im Kleinbauern, der in einer Person Arbeiter- und Unternehmerrolle vereinte, die Personifikation jener Solidarität der Sozialpartner, die die katholische Soziallehre für die Gesamtgesellschaft anstrebte. Daher stützte sie sich auf die Gruppe der kleinen Grundbesitzer, die in der Nachkriegszeit, dank der Agrarreform des Jahres 1950, zum zahlenmäßig stärksten Teil der Landbevölkerung anwuchs.

Nach der anfänglichen Skepsis in den Reihen der Christdemokraten reihte die *Coldiretti* auf Grund ihrer straffen Organisation und einer umfassenden Werbekampagne einen Erfolg an den anderen. 1952 bestand die Organisation aus 7.421 Ortsgruppen; vier Jahre später waren es bereits 13.000 Ortsgruppen mit insgesamt 1.600.000 eingeschriebenen Familien, deren Angehörige über die Mitgliedschaft des jeweiligen Familienoberhauptes als Mitglieder galten. Obwohl die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre um mehr als 400.000 Personen abnahm, stellte die *Coldiretti* die mitgliederstärkste Massenorganisation Italiens dar. Sie erzielte in den späten vierziger und fünfziger Jahren – dank sozialpolitischer Verbesserungen – eine Reihe von Wahlerfolgen.<sup>3</sup> Über den seit 1949 gefestigten Einfluss auf die *Federconsorzi*, die staatliche Einrichtung für die Vergabe von Krediten, die Zuteilung von landwirtschaftlichen Maschinen und Düngemitteln und den Vertrieb der Agrarprodukte, verfügte die *Coldiretti* über beträchtliche ökonomische und politische Macht. Dank der Ernennung von Paolo Bonomi zum Vorsitzenden der *Federconsorzi* verband die *Coldiretti* das Vertretungsmonopol für die Landwirte mit einer Reihe von Sach- und Dienstleistungen. Wie ein ›Keilriemen‹ verband die *Coldiretti* die engen Klientelnetze der Kirchengemeinden, die den Antikommunismus der Wähler wach hielten, mit der Christdemokratischen Partei, die in Rom an den Hebeln der Macht saß.

Die hierarchische Organisation der Vereinigung legte alle Macht in die Hände des charismatischen Vorsitzenden. Die Kongresse sahen keine demokratische Wahl vor, sondern beschränkten sich darauf, den Regierungsvertretern die vom Präsi-



dium erarbeiteten Richtlinien vorzustellen. Auf diese Weise erschien die *Coldiretti* vor den Augen der nationalen Öffentlichkeit nach außen hin geschlossen und ohne innere Spannungen. Der allumfassende Vertretungsanspruch schloss auch die Jugend und die Frauen ein. Ab 1956 wurden die sogenannten »Clubs der drei P« – *Provare, Produrre, Progredire* (Versuchen, Produzieren, Fortschreiten) – ins Leben gerufen, in denen junge Bauern unter Anleitung erfahrener Landwirte auf eigenem oder gepachtetem Grund neue Anbautechniken ausprobieren konnten. Seit 1954 wurden die Ehefrauen der Kleinbauern zu Ortsgruppen der *Donne rurali* – 1954 noch 3.867, 1963 bereits 9.182 – zusammengeschlossen, die für ihre Mitglieder Fortbildungsmaßnahmen organisierten.<sup>4</sup> Motor der Organisation war eine lebhaftere Presseaktivität: Die Verbandzeitschriften *Il Coltivatore* (Der Landwirt), *Donne rurali* und *Gioventù dei Campi* (Jugend der Felder) erreichten nach eigenen Angaben im Jahr 1963 3.500.000 Exemplare; dazu kamen noch eine weit verbreitete Wandzeitung sowie Hunderte von Anzeigenblättern und lokalen Nachrichtenblättern. Ebenso intensiv war die Tätigkeit des verbandseigenen Verlages *Reda*, der Parteischriften und agrarwissenschaftliche Fachliteratur veröffentlichte. Berücksichtigt man die Tatsache, dass diese Schriften häufig gemeinsam gelesen, gegenseitig ausgeliehen und in den Kirchen ausgelegt wurden, kann man davon ausgehen, dass eine sehr hohe Anzahl von Bauern und Bäuerinnen mit der von der *Coldiretti* herausgegebenen Presse in Kontakt kam.

Die Halbmonatsschrift *Donne rurali* erschien erstmals im Dezember 1954 unter der Chefredaktion von Bonomi mit vier, später mit sechs schlicht gestalteten Seiten. Sie wurde im Abonnement verteilt, lag aber auch in Kirchen und in den Büros der *Coldiretti* aus. 1957 hatte die Zeitschrift bereits eine Auflage von 180.000 Exemplaren erreicht. Der Dialog mit den Leserinnen wurde unter den Insignien eines antikommunistischen Kreuzzuges geführt: »Schlacht«, »Kampf«, »die Heerscharen der Bauern«, »Kommunistenlüge«, »Verteidigung der Freiheit«, »Eindämmung des Kommunismus« waren sehr häufig gebrauchte Formulierungen. Dieser Kampfrhetorik standen die freundschaftlich-mütterlichen Ratschläge in den Spalten über Haus, Kleidung und Kindererziehung und in den Antworten auf die Zuschriften der Leserinnen gegenüber. Die Zeitschrift setzte Illustrationen sehr bewusst ein, um das Gemeinschaftsgefühl der Mitglieder gegen die kommunistische Gefahr zu stärken: Massenversammlungen wurden mit zahlreichen Fotos dokumentiert, die überfüllte Säle während der Kongresse und insbesondere während der Ansprachen des Vorsitzenden Bonomi zeigten. Das ideelle Netzwerk wurde verdeutlicht durch Bilder von Einzelnen und Gruppen, die an Kursen und Treffen in unterschiedlichen Regionen teilgenommen hatten. Die auf den Titelblättern abgebildete Landbevölkerung erscheint stets »auf dem Weg« und »schaut nach vorn«, nach »neuen Horizonten und Hoffnungen«, die sich zu Beginn jedes Jahres eröffnen; sie wird zu neuen Kämpfen aufgerufen oder kehrt von errungenen Siegen zurück; sie wird stets zum Aktivismus motiviert und in ständiger Bereitschaft gehalten angesichts der andauernden Bedrohung durch den Kommunismus. Weißverschneite Landschaften folgten auf mit

Küken und Kätzchen spielende Kinder, auf lächelnde Frauen, die goldene Garben in den Armen halten, auf antikommunistische Plakate im Wahlkampf und Fotos des Vorsitzenden Bonomi, der kranke Mitglieder in den von den Provinzkrankenkassen der *Coldiretti* finanzierten Krankenhäusern besucht.

Vom ideologischen Standpunkt aus machten sich die *Donne rurali* geschickt die inneren Widersprüche der kommunistischen Partei zwischen dem »italienischen Weg zum Sozialismus« und der Anbindung an die Sowjetunion zunutze. Sie versuchten aufzuzeigen, dass die Verteidigung des Privateigentums von Seiten der italienischen Kommunisten lediglich eine Propagandalüge darstellte, hinter der sich das wahre Projekt des Übergangs zur Kolchosewirtschaft verbarg. Analog zur Aufwertung des Kleingrundbesitzes und der Unabhängigkeit des Landwirtes wurde sein weibliches Pendant, die Landfrau, als Angelpunkt der Familienwirtschaft gewürdigt; ihr wurde in einem gemäßigten, aber glückverheißenden Kapitalismus eine wichtige Aufgabe als Vorposten gegen den Vormarsch des Kommunismus zuerkannt. Das Bild der russischen, gezwungenermaßen außer Haus arbeitenden Bäuerin, die nicht der Autorität ihres Mannes unterworfen, dafür aber der despotischen Macht eines Kolonnenführers ausgeliefert war, die aller häuslichen Pflichten entledigt, aber gezwungen war, in »Gemeinschaftsküchen zu kochen, Kantinen und Gemeinschaftsräume zu putzen«, wurde als Horrorszenario im Fall eines Wahlsieges der kommunistischen Partei gezeichnet.<sup>5</sup>

Neben dem Privateigentum sollte die »christliche Kultur« vor dem kommunistischen Angriff bewahrt werden. Die Verbindungen zwischen Kirche und *Coldiretti* waren eng geknüpft: Seit der Institutionalisierung eines »kirchlichen Beraters« im Jahr 1951 wurde jede Ortsgruppe von mindestens einem Priester begleitet. Die kirchlichen Berater trafen sich regelmäßig zu eigenen Tagungen und hatten die Aufgabe, den »christlichen Charakter der Organisation zu bewahren«.<sup>6</sup> Mit großem Pathos gaben die *Donne rurali* die Gruß- und Segensworte des Papstes wieder, mit denen die Kongresse feierlich eröffnet wurden; daneben erschienen auch die Reden Bonomis, die sich an den Papst wandten, wobei auf den Fotos stets beide nebeneinander abgebildet waren. Die enge Bindung zur Kirche äußerte sich auch in der »erfundene[n] Tradition« des alljährlich im November gefeierten Erntedankfestes, zu dem sich alle Bauern in den Kirchen versammeln mussten, um Gott für die Ernte zu danken; die Kommunisten stellten diesem Fest den »Tag des Landwirts« entgegen. Auf den Seiten der *Donne rurali* wurden rhetorisch Opferbereitschaft, Arbeitsamkeit und Familiensinn beschworen: Eine Galerie weiblicher Bibelgestalten diente dazu, um die Landfrau als »Erbin von Tugend und starker Moral«<sup>7</sup> darzustellen.

Große Aufmerksamkeit schenkten die *Donne rurali* dem Konsumverhalten, vor allem der Anschaffung von Einrichtungsgegenständen und Kleidungsstücken. Nachdem die während des Faschismus propagierte Tugend der Sparsamkeit der Hausfrau auf dem Land weggefallen war, wurden die Bäuerinnen nun dazu aufgerufen, ihren Familien die Konsumgüter nahe zu bringen. Es gab zahlreiche Ratschläge, wie mit geringen Hilfsmitteln und ohne größere Ausgaben Träume mit bür-



gerlich-städtischem Symbolgehalt realisiert werden könnten – etwa der zu einem Spottpreis in einem Trödeladen erworbene oder auf einem Speicher wiedergefundene Sessel, der frisch bezogen wieder wie neu aussah, oder neue Bettüberzüge, »die mit wenig Geld und ein bisschen gutem Willen, mit dem man überraschende Ergebnisse erzielen kann«, hergestellt werden konnten. Eine Reihe von Artikeln nach dem Muster: »Wie teile ich das Schlafzimmer in zwei Räume«, oder: »Wie wird aus einem alten Dachboden ein Zimmer für das junge Paar«, oder: »Wie hängen Bilder am besten«, oder: »Wie schaffe ich Platz für Schubladen unter dem Fenster« sollten zwischen dem fiktiven Glück und dem realen Mangel vermitteln. Großen Stellenwert besaß der Traum vom perfekten Eigenheim, das den Ackerboden in der Wertehierarchie verdrängt zu haben schien:

»Ein Haus, ein richtiges Haus mit einem festen Dach und weiß getünchten Wänden, mit fließendem Wasser und elektrischem Licht, mit einem Vordach, unter dem die Gerätschaften Platz finden können, mit einem vorbildlichen Hühnerstall, mit Blumen an den Fenstern und vielleicht sogar einer Terrasse ist der Traum jeder Frau auf dem Land, ein Traum, den sie sich jahrhundertlang immer wieder mit leisem Kummer versagen musste. Aber die junge Bäuerin hat nicht darauf verzichtet, sie trägt ihn wie ein Banner vor sich her und scheint entschlossen, ihren Kampf bis zum Sieg zu führen. Ihr soll nicht nur geholfen werden, um sie für die harten Mühen und ihre tägliche Liebe für ihre Familie zu entschädigen, sondern um ihre Situation zu verbessern.«<sup>8</sup>

In diesen Worten klingt das bourgeoise Bequemlichkeits- und Gemütlichkeitsideal an; gleichzeitig spricht aus ihnen aber auch die Angst, dass fehlender Komfort eine Abwanderung in die Städte verursachen könnte. Möglichen Klagen der Bäuerinnen hielten die *Donne rurali* praktische Tipps entgegen: Putztricks und kleine Reparaturarbeiten, das Neustreichen von Wänden, das über das Fehlen eines Neubaus hinwegtrösten sollte, die Kunst des Bastelns und der Improvisation. Kurz, die Philosophie der Selbstbescheidung kennzeichnete die Zeitschrift und die dahinterstehende Organisation. Dazu kamen weitere Ratschläge, mit denen das anzustrebende Menschen- und Gesellschaftsbild abgerundet werden sollte. Eine Rubrik war den guten Manieren gewidmet; hier wurde erklärt, wie man Gäste zum Fünfuhrtee empfängt, gesittet isst und einen Besuch abstattet. Eine weitere Rubrik behandelte die Zubereitung von Gerichten, die ebenso gut in einem bürgerlichen Haushalt in der Stadt aufgetischt hätten werden können: Fruchtbrot, Mayonnaise, Béchamelsoße, Reispudding und *Fettuccine al mascarpone* bildeten die Latte, an der sich die Leserinnen der *Donne rurali* wohl eher in Gedanken als im Alltagsleben messen konnten, bestand doch die ländliche Ernährung nach wie vor hauptsächlich aus Getreide und Hülsenfrüchten. Auch in der Moderubrik, die die Anfertigung eines »Matrosenkragens« oder einer »Fischerhose«, eines »eleganten Rockes« oder einer »Bluse für die Dame« erklärte, wurde einem modernen städtischen Vorbild nachgeehrt. Zudem wurde auch die Tracht, in der etwa die Delegierten bei den nationalen Kongressen der *Coldiretti* auftraten, aufgewertet. Dennoch war das präsentierte Frauenbild nicht ausschließlich dem Konsum verpflichtet: Von Kosmetikprodukten, Haushaltsgeräten oder sonstigem ›Luxus‹ war kaum die Rede. Dies unterstreicht



die ambivalente Haltung der katholisch-konservativen Eliten zur modernen Konsumgesellschaft.<sup>9</sup>

In ihrer Funktion als Kulturvermittler und -filter widmeten die *Donne rurali* den neuen, die katholischen Autoritäten verunsichernden Kommunikationsmedien, insbesondere Kino und Fernsehen, breiten Raum: Gegen die zunehmende »Amerikanisierung« wurde geklagt, die Jugend auf dem Land »habe die in der Stadt üblichen Freizeitbeschäftigungen übernommen – ohne darauf entsprechend vorbereitet zu sein. Kino, Radio, Theater und Zeitungen – auch wenn sie moralisch unbedenklich seien, sollten in kleinen Mengen konsumiert werden, und nicht ohne zuvor kontrolliert worden zu sein.«<sup>10</sup> In jeder Nummer von *Donne rurali* wurden Filme empfohlen, von anderen hingegen wurde dringend abgeraten. Damit verbunden war die Klage über das Fehlen von Filmen, die auf dem Land spielen, und von Fernsehprogrammen, die das Leben auf dem Land wahrheitsgetreu darstellen. So wurde zum Beispiel *Bitterer Reis* von De Santis, ein Film, der den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Reiserntearbeiterinnen in den Reisfeldern um Vercelli gewidmet war, als »einer jener typischen Filme, denen es nicht gelingt, die wahre Bauernseele zu zeigen«, beschrieben. Verlangt wurde nach Filmen, die die »wahre Mentalität und die wahren Probleme« der Bauern darstellten. Auch Fernsehgewinnspiele wurden aus dieser Perspektive beurteilt: So wurden etwa ländliche Teilnehmer des Fernsehquiz *Lascia o raddoppia* als Helden der Selbstbescheidung gefeiert, wenn sie sich aus dem Spiel zurückzogen, sobald sie einige Millionen gewonnen hatten. Vor diesem Hintergrund wurde den jungen Leserinnen der *Donne rurali* eine Freizeitgestaltung ohne solche Kommunikationsmedien nahegelegt; sie sollten »Theateraufführungen und folkloristische Feste veranstalten, Wanderungen zu charakteristischen Ausflugsorten unternehmen, eine Leihbibliothek, in der geeignete Bücher für klein und groß zu finden sein sollten, organisieren oder auch ein Puppentheater, einen Chor, der bei Messen und Dorffesten auftreten konnte, kleine lokale Wettbewerbe für Fotografie, Blumenarrangements, Stickerei oder einer Sportmannschaft beitreten.«<sup>11</sup> Angeregt wurde eine nicht-kommerzielle Freizeitgestaltung, fern vom kulturellen Leben des übrigen Italien und frei von Elementen anderer Lebensweisen, die nicht ländlichen Ursprungs waren.

Das Frauenideal von *Donne rurali* huldigte einem Kult der Häuslichkeit, während die produktiven Erfordernisse des landwirtschaftlichen Betriebes in den Hintergrund traten. Danach sollten im landwirtschaftlichen Betrieb in dem Maße landwirtschaftliche Maschinen verwendet und eventuell Landarbeiter angestellt werden, dass die Bäuerin, Ehefrau und Familienmutter den ganzen Tag zu Hause verbringen konnte. In diesem Punkt folgte die *Coldiretti* den früheren faschistischen *Massaie Rurali* (Land-Hausfrauen). Diese propagierten die Förderung der Heimarbeit, die das Familieneinkommen aufbessern und die Autarkie befördern sollte.<sup>12</sup> Ähnlichen Grundsätzen folgend, scheinen die Artikel der Zeitschrift und die von *Donne rurali* organisierten Kurse für Hühnerhaltung, Haushaltsführung, Schneidern und Nähen nicht vorrangig dazu gedacht gewesen sein, die Leistungsfähigkeit

des landwirtschaftlichen Betriebes zu erhöhen, sondern der Bäuerin, Mutter und Ehefrau ein klares Verhaltensmodell zu vermitteln. Das Ziel war eher politisch-ideologisch als ökonomisch-pragmatisch motiviert: eine klare geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Familienbetrieb. So entstand das Bild einer auf das Haus bezogenen Landfrau im Kontrast zum Bild der unter der Feldarbeit leidenden Bäuerin vergangener Zeiten:

»Dem düsteren und melancholischen Bild der durch jahrhundertlange Mühen belasteten, traurig blickenden Frau auf dem Land, wird dasjenige der jungen, lächelnden, zuversichtlichen und gelassenen Landfrau unserer Tage gegenübergestellt, sie weiß, wie sie auf gewinnbringende und intelligente Weise ihre Fähigkeiten im Haus und in der Kleintierhaltung gebrauchen kann, womit sie die Bilanz des gesamten landwirtschaftlichen Betriebes aufrunden kann und alleine für die persönlichen Bedürfnisse der einzelnen Familienmitglieder und ihrer selbst sowie für die Verschönerung des Hauses aufkommen kann.«<sup>13</sup>

Dieses am Ideal der bürgerlichen Hausfrau orientierte Bild der Landfrau hatte eine antiemanzipatorische Kehrseite: Nicht nur wurde auf diese Weise jegliche weibliche Mitverwaltung des Betriebes umgangen; zudem wurde auch die – vor allem in den norditalienischen Regionen – prestigeträchtige Stellung der auf dem Feld arbeitenden Bäuerin untergraben, ohne gleichwertige Alternativen zu bieten. Hier wurde das Problem virulent, die städtisch-bürgerliche Idealvorstellung von Ehe, Familie und Mutterrolle mit den realen Lebensbedingungen der weiblichen Landbevölkerung im Italien der fünfziger Jahre in Einklang zu bringen. Eine dieser Reibungsflächen, die die Artikel von *Donne rurali* diskutierten, boten die wechselseitigen Erwartungen der Frauen und Männer auf dem Land. Die Anfang Oktober 1957 erschienene Ausgabe der *Donne rurali* war fast ausschließlich einer Umfrage über Tugenden und Fehler der Männer auf dem Land gewidmet, die sich die Frauen als »hervorragende Arbeiter«, »treue Männer«, »verliebt in ihr Haus« und »zärtlich im Umgang mit der Verlobten« wünschten, während sie häufig »roh« waren und »schlechte Manieren« hatten. Die Debatte über die Bedürfnisse der Verlobten und der Ehefrauen der Bauern war insofern progressiv, als sie – wenn auch in verdeckter Form – der Frau das Recht zugestand, ihre Wünsche zu äußern. Die Lösungsvorschläge waren jedoch altbekannten Mustern verhaftet: Einerseits wurden weiterhin die Bäuerinnen als allein verantwortlich für die eheliche Beziehung betrachtet. So wurde etwa Angela als Vorbild hingestellt, da sie von vornherein wusste, »dass die familiäre Harmonie in der Hauptsache von ihr selbst abhing, von ihrer Fähigkeit zu Geduld, Verständnis und diplomatischem Geschick«. <sup>14</sup> Auf der anderen Seite versuchten die Artikel in den *Donne rurali*, den Erwartungshorizont bei der Wahl eines Mannes herunterzuschrauben. Hier diente Anna als Negativbeispiel, denn sie hatte sich von ihrer »gefährlichen Fantasie« hinreißen lassen, hatte von einem perfekten Mann, »der nie kommen wird«, geträumt und so mit neunundzwanzig immer noch keinen Mann gefunden, »mit dem sie eine Familie gründen konnte und so der Hauptaufgabe, für die eine Frau bestimmt ist, nicht nachkommen können, d. h. Kinder zu gebären«. <sup>15</sup>



Eine andere Reibungsfläche zwischen Ideal und Realität war die Zeit, die die bäuerlichen Mütter ihren Kindern für Spiel, Schulaufgaben und Erziehung widmen wollten oder sollten. Dabei wurde die auf die Fabrikarbeiterinnen gemünzte Argumentation, derzufolge Fabrikarbeit die Mutter von den Kindern fernhält, auf die Situation der Frauen auf dem Land übertragen.<sup>16</sup> Die Wertschätzung der Mutter-Bäuerin-Hausfrau, die mehr Zeit mit ihren Kindern verbringt, trifft sich mit dem Ideal einer geringen Geburtenrate: Auf den Fotos, die in der Zeitschrift abgedruckt wurden, hatten die Bäuerinnen jeweils ein oder höchstens zwei Kinder; dies unterstreicht wiederum den Einfluss städtischer und bürgerlicher Verhaltensideale.

Wir dürfen uns das bisher beschriebene Frauenideal nicht als völlig statisch vorstellen. Die Aufmerksamkeit, die von der *Coldiretti* und ihren Zeitschriften den Frauen entgegengebracht wurde, veränderte sich in den Fünfziger Jahren – proportional zur Abwanderung vom Land, die in den Jahren 1955 bis 1963 zu einer Massenbewegung wurde. Die Kirche und katholische Kreise, die darin eine Tendenz zur Säkularisierung sahen, wandten sich gegen diese »Gefahr der Verstädterung«.<sup>17</sup> Entgegen der Vorstellung einer männlichen Auswanderungsbewegung haben neuere Studien gezeigt, dass sich häufig Frauen zum Aufbruch entschlossen. Vor diesem Hintergrund erkannte auch die Zeitschrift – neben den Jungbauern – in den Frauen diejenigen, die stärker als die Männer vom städtischen Lebensstil angezogen wurden: »Heute träumt die Frau davon, die heimatliche Scholle zu verlassen, sie ist es, die den Mann dazu bringt, nach anderen Wegen zu suchen. Deshalb kann man das Problem der ländlichen Gegenden als ein weibliches Problem bezeichnen.«<sup>18</sup> Dass junge Frauen das Land verließen, wurde drei Gründen zugeschrieben: Die jungen Frauen wählten die Stadt, da die Feldarbeit ihnen nicht genügend Zeit für ihre Kinder und das Haus übrig ließe; sie heirateten lieber einen Arbeiter, der sie nicht dazu zwingt, im landwirtschaftlichen Betrieb mit anzupacken; schließlich wünschten sie sich eine Neubauwohnung, die auf dem Land nicht immer möglich war. Nachdem Frauen und junge Bäuerinnen als das entscheidende Glied in der Kette der Landflucht identifiziert worden waren, sollte sie die Propaganda der *Coldiretti* zur Modernisierung des Landlebens zum Bleiben bewegen. »Der Frau, die in der bäuerlichen Familie lebt, kommt eine wichtige Rolle zu in diesem Projekt der Erneuerung der Lebensbedingungen auf dem Land,«<sup>19</sup> beteuerte ein Artikel im Jahr 1955. Gegen Ende der Fünfziger Jahre häuften sich Artikel und Fotos, die diese neue Rolle der Landfrau unterstrichen, etwa Bilder von technikerfahrenen Frauen am Lenkrad eines Traktors oder einer Lambretta.

Galt die Jugend schlechthin als Metapher für gesellschaftliche Neuerungen,<sup>20</sup> wurde in den *Donne rurali* auch der Frau eine treibende Rolle im – wenn auch beschränkten – Modernisierungsprozess zugeschrieben. Dies brach mit traditionellen, vor allem in Süditalien verbreiteten Vorstellungen, die den Frauen die Rolle von Hüterinnen der bäuerlichen Welt zuschrieben. Diese stereotype Vorstellung, die – je nach Standpunkt – negativ oder positiv gelesen werden konnte, war in den fünfziger Jahren sowohl in der (Fach-)Literatur, als auch in der öffentlichen Meinung



weit verbreitet.<sup>21</sup> Die Medien der *Coldiretti* hingegen wussten diese konservative Rolle mit dem Ruf nach Modernisierung zu verbinden. Zusätzlich zur häuslichen Modernisierung priesen die *Donne rurali* für die *attiviste rurali* (ländliche Aktivistinnen) auch eine Modernisierung außerhalb des Hauses an. Diese durch Diplome qualifizierten Landfrauen leiteten Kurse für Kindererziehung, Schneidern und Haushaltsführung, reisten zu Treffen, Studien- oder Prämienreisen und hielten vor dem Publikum der Kongresse Reden. Die emanzipatorischen Erfolge der Landaktivistinnen waren ambivalent: Einerseits traten Bäuerinnen in der Öffentlichkeit als Wortführerinnen auf, andererseits blieben sie eine von den männlichen Eliten geleitete Minderheit. Der dem katholischen Diskurs innewohnende Widerspruch zwischen dem allgemeinen Kult der Häuslichkeit und dem Appell zum politischen Engagement wurde überbrückt, indem die Aktivistinnen lediglich die Ausnahme darstellten, die die Regel bestätigte. Zudem trugen sie lediglich die traditionelle, familienbezogene Rolle in die Öffentlichkeit; ihre Aufgaben reichten nie über erzieherische, mütterliche und fürsorgliche Tätigkeiten zugunsten anderer Landfrauen hinaus.

Die *Donne rurali* stellten ein wichtiges Instrument für die Mobilisierung der Landfrauen in allen Wahlkämpfen nach 1954 dar, richteten sie sich doch an die erstmals zu den Urnen gerufene weibliche Landbevölkerung, die nicht ohne Grund als Stimmenpotenzial für die Christdemokratische Partei galt. Dennoch verlief die Politisierung der Frauen auf dem Land ambivalent. Das Stimmrecht wurde als Gegenleistung für die der Gesellschaft geleisteten Dienste hingestellt und nicht als ein den Frauen zustehendes Recht: »Die Gesellschaft verlangt viel von einer Frau, von ihren Mutterpflichten in der Kindererziehung, über die Mitarbeit in der Verwaltung der Familienangelegenheiten bis hin zu den Leistungen, um die ökonomische Grundlage der Familie zu verbessern. So ist es gerecht, dass sie für diese Pflichten mit dem Recht, am politischen Leben mit der Waffe des Stimmrechtes zu partizipieren, entschädigt wird.«<sup>22</sup> Hinzu kommt, dass die Landfrauen dazu aufgerufen wurden, genauso zu wählen wie ihre Ehemänner. Auch durfte ihr Interesse am öffentlichen und politischen Geschehen nie solche Ausmaße annehmen, dass sie ihre vorrangige Rolle als Ehefrau und Mutter hätten vergessen können. Schließlich sei bemerkt, dass die politische Mobilisierung ausschließlich auf die Wahlkämpfe begrenzt war: Ganze Ausgaben der *Donne rurali* waren der Notwendigkeit der Wahlbeteiligung gewidmet, und die auf die Wahlen folgenden Ausgaben feierten überschwänglich die erzielten Siege. Streiks wurden hingegen grundsätzlich abgelehnt, und in diesem Sinne unterschied sich die *Coldiretti* von Gewerkschaften. Das politische Handeln der Landfrauen sollte an die Organisation beziehungsweise an die Person des väterlich schützenden Vorsitzenden delegiert werden. Die Auswirkungen dieser Form von eingeschränkter Politisierung auf die italienische Demokratie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren mannigfaltig. Denn die Teilnahme am Leben des neuen Staates gestaltete sich für viele italienische Bäuerinnen als die Verteidigung von Familiensinn und Privateigentum, die von weiter reichenden Zu-



sammenhängen absah. Dabei sollte jegliche Solidarität mit als radikal ›anders‹ dargestellten Frauen bürgerlicher oder proletarischer Herkunft vermieden werden; aber auch zu den Frauen der ›roten‹ Tagelöhner auf dem Land und zu den Bäuerinnen, die in der kommunistischen Partei eingeschrieben waren, sollte der Abstand gewahrt werden.

Der Anklang, den die *Coldiretti* innerhalb der weiblichen Bevölkerung gefunden hat, lässt sich meiner Meinung nach nicht ohne weiteres als Ergebnis einer »internen Kolonisierung« der ländlichen Gegenden Italiens bezeichnen, nach dem von Eugen Weber in einer Untersuchung Frankreichs im 19. Jahrhundert geprägten Paradigma. Weber fasst Modernisierung als einen Assimilationsprozess, in dessen Verlauf die ländliche Kultur im Inneren des neuen Staates durch einen Prozess der Kulturübertragung – durch die Oktroyierung eines bürgerlichen-städtischen Modells – absorbiert wird. Im Fall der *Donne rurali* lässt sich ein Wirkungszusammenhang feststellen, der – zwischen kontrollierter Modernisierung, politischem Konservatismus und katholischer Gesellschaftslehre vermittelnd – den Bäuerinnen ein Gefühl für ihre individuelle und kollektive Identität – und daher auch die Hoffnung auf Revanche für eine lang ertragene Unterlegenheit – nahelegte.<sup>23</sup> Doch der partielle Wandel von ›Bäuerinnen‹ zu ›Christdemokratinnen‹ wird durch die berechnenden Aktivitäten der *Coldiretti* nur teilweise versteh- und erklärbar. Vielmehr fanden diese Aktivitäten in einem soziokulturellen Kontext statt, der ihnen zum Durchbruch verhalf. Organisatorisch spielte die enge Bindung an die Kirche und an das Netz der Kirchengemeinden, deren Verankerung in der italienischen Gesellschaft weder durch den liberalen Staat noch durch den Faschismus geschwächt worden war, eine nicht zu unterschätzende Rolle. Ideologisch bedeutsam war die Weiterführung der faschistischen Verherrlichung des Bauerntums und des Antikommunismus, die mit der Propagierung eines modernisierten, den mutmaßlichen Werten der ländlichen Welt angepassten städtisch-bürgerlichen Frauenideals verbunden wurde. Das Bild der christdemokratischen Landfrau, die im Rahmen des Kalten Krieges in den fünfziger Jahren als Bollwerk gegen die Infiltration kommunistischen Gedankenguts auf dem Land erschien, wurde einer stark davon abweichenden weiblichen Lebenswelt angeglichen – eine Konstruktion, die zweifellos politische Erfolge zeitigte.

*Aus dem Italienischen von Xenia von Tippelskirch*

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Uscire dall'isolamento, in: *Donne rurali*, anno I, n. 1, 30 dicembre 1954, 1.

<sup>2</sup> Zu den Strategien der Vereinigung unterschiedlicher sozialer Gruppen unter einem Symbol unter Ausblendung sozialer Abgrenzungen vgl. Luc Boltanski, *Les cadres. La formation d'un group social*, Paris 1982.

<sup>3</sup> Giuseppe Ciranna, Un »gruppo di pressione«: La Confederazione Nazionale dei Coltivatori Di-



- retti, in: Nord Sud (1958), 9-39; Giovanni Mottura, Il conflitto senza avventure. Contadini e strategia ruralista nella storia della Coldiretti, in: Pier Paolo D'Atorre u. Antonio De Bernardi, Hg., Studi sull'agricoltura italiana. Annali della Fondazione Giangiacomo Feltrinelli. XXIX, Milano 1993.
- <sup>4</sup> Agopik Manoukian (a cura di), La presenza sociale del PCI e della DC, Istituto di studi e ricerche Carlo Cattaneo, Bologna 1968, 566.
- <sup>5</sup> Gelsomina e l'emancipazione, in: Donne rurali, anno III, n. 7, 1 maggio 1958, 5.
- <sup>6</sup> Il sacerdote nella Coltivatori Diretti. Il carattere cristiano salvaguardia dell'organizzazione, in: Gioventù dei campi, anno II, n. 11, 1 agosto 1955, 2.
- <sup>7</sup> Donne nella Bibbia. La moglie di Putifarre, in: Donne rurali, anno III, n. 12, 31 luglio 1956, 2.
- <sup>8</sup> Una casa vera, in: Donne rurali, anno II, n. 10, 15 luglio 1955.
- <sup>9</sup> Zum schwierigen Verhältnis der Kirche und katholischer Kreise zu den Konsumgewohnheiten vgl. Stephen Gundle, L'americanizzazione del quotidiano. Televisione e consumismo nell'Italia degli anni cinquanta, in: Quaderni storici (1986), n. 2, 561-594
- <sup>10</sup> La ricreazione nei centri rurali, in: Donne rurali, anno II, n. 13/14, 1-15 settembre 1955, 2.
- <sup>11</sup> Ebd.
- <sup>12</sup> Zur Tätigkeit der »Massaie Rurali« vgl. Victoria De Grazia, Le donne nel regime fascista, Venezia, Marsilio, 2000, 156; und dies., Contadine e »massaie rurali« durante il fascismo, in: Paola Corti, Hg., Le donne nelle campagne italiane del Novecento. Annali dell'Istituto »Alcide Cervi«, n. 13, Bologna 1992, 151-176.
- <sup>13</sup> Una casa per le donne dei campi, in: Donne rurali, anno II, n. 15, 1 ottobre, 1955, 1.
- <sup>14</sup> L'uomo fatto per me, in: Donne rurali, anno I, n. 1, 30 dicembre 1954, 3.
- <sup>15</sup> I pericoli della fantasia, in: Donne rurali, anno II, n. 11, 1 agosto 1955, 3.
- <sup>16</sup> Zum katholischen Mutterideal vgl. Francesca Koch, La madre di famiglia nell'esperienza sociale cattolica, in Marina D'Amelia, Hg., Storia della maternità, Roma u. Bari 1997, 239-272.
- <sup>17</sup> Zur Landflucht vgl. Alessandro Corsi, L'esodo agricolo dagli anni '50 agli anni '70 in Italia e nel Mezzogiorno, in: Rassegna Economica XLI (1977), n. 3; Paul Ginsborg, Storia d'Italia dal dopoguerra a oggi. Società e politica 1943-1988, Torino 1989, 293 ff.
- <sup>18</sup> Fedeltà alla terra, in: Donne rurali, anno III, n. 6, 10 aprile 1956, 5.
- <sup>19</sup> La missione sociale della donna rurale, in: Donne rurali, anno II, n. 13/14, 1-15 settembre, 1955, 4.
- <sup>20</sup> Luisa Passerini, La giovinezza come metafora del cambiamento sociale. Due dibattiti sui giovani nell'Italia fascista e negli Stati Uniti degli anni Cinquanta, in: Giovanni Levi u. Jean-Claude Schmitt, Hg., Storia dei giovani. II, Roma u. Bari 1994, 383-459.
- <sup>21</sup> Amalia Signorelli, Il pragmatismo delle donne. La condizione femminile nella trasformazione delle campagne, in: Piero Bevilacqua (a cura di), Storia dell'agricoltura italiana in età contemporanea, vol. II. Uomini e classi, Venezia 1990, 625-659.
- <sup>22</sup> Una conquista democratica, in: Donne rurali, anno II, n. 2, 15 febbraio 1955, 1.
- <sup>23</sup> Eugen Weber, Peasants into Frenchmen: the modernization of rural France 1870-1914, London 1977.